

„Konkrethik: Armut reduzieren“

Vermögensforscher Thomas Druyen über die Herausforderung von Reichtum, Geld und Verantwortung, den Wert der Arbeit und die Scheinheiligkeit.

ZUR PERSON

Professor Dr. Thomas Druyen



Geb. 1957 in Süchteln/Niederrhein
Studium der Fächer Jura, Soziologie, Publizistik und Philologie sowie Anthropologie an der Universität Colombo
1988 Mag. art, 1990 Promotion Dr. phil., 2004 Habilitation
1999–2004 Direktor am Institut

für den Dialog der Generationen, Universität Győr
2006–2010 Institut für Soziologie, Direktor Forum für Vermögensforschung, Westfälische Wilhelms-Universität
2005–2007 Institut für Kultur- und Medienmanagement, Freie Universität Berlin
2000–2004 Vorstand der Peter-Ustinov-Stiftung
2003–2007 Direktor und wissenschaftlicher Berater bei der Privatbank der Fürstenfamilie von Liechtenstein
2004–2009 Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Kloster Steinfeld
Seit 2007 Professor des Lehrstuhls für Vergleichende Vermögenskultur, seit 2009 Vorstand des Instituts an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien

Arbeit&Wirtschaft: Herr Professor Dr. Thomas Druyen, Sie haben 2007 das Institut für Vermögenskultur an der Sigmund Freud Privatuniversität gegründet. Diese Ausgabe der A&W hat das Motto „Lieber reich als arm“ – würden Sie das immer unterschreiben?

Thomas Druyen: Grundsätzlich wäre weltweit die überwiegende Mehrheit der Menschen natürlich lieber reich, weil man mit Reichtum in gewisser Weise auch Glück und Unabhängigkeit verbindet. Zumindest tun das meist diejenigen, die selbst nicht reich sind, insofern ist die Vorstellung von Reichtum ein Mythos. Sicherlich gibt es auch Leute, die nicht

viel Geld haben und glücklich sind. Wahrscheinlich sind die Personen, die wenig Sorgen haben, die glücklichsten. Und das sind sicher nicht immer die reichsten.

Sie unterscheiden sehr genau zwischen Reichtums- und Vermögensforschung...

Der Unterschied ist wichtig: Reichtumsforschung kümmert sich um die materiellen Dimensionen, wie viel man hat und was die quantitative Bedeutung ist. Ich habe aber schon früher als Soziologe in vielen Gesprächen festgestellt, dass Reiche oder Vermögende auch andere Probleme haben: Ist das viele Geld eine Herausforderung für den Charakter? Verändert es den Charakter? Was macht es mit der Familie? Was ist der Unterschied, ob man in der dritten Generation reich ist oder selbst ein frischgebackener Internet-Millionär? Es gibt ganz viele Faktoren bis hin zur Psyche – und deswegen sitzen wir ja hier in der Sigmund Freud Privatuniversität. Wir interessieren uns für das, was im Kopf, im Herz und in der Seele von Menschen vorgeht, die wohlhabend oder extrem wohlhabend sind, Millionäre und Milliardäre. Dieses Fach heißt Vermögenspsychologie.

Begonnen haben Sie als Soziologe mit einem anderen Thema ...

Mein Thema war der demografische Wandel, ich habe Interviews zum Thema Alter gemacht. Unter diesen älteren Menschen zwischen 60 und 104 waren durch Zufall viele Vermögende. Damals habe ich festgestellt, dass bei all den Gedanken, die sich diese Menschen machen, die schlech-

te Reputation der Reichen in der Öffentlichkeit nicht den Tatsachen entspricht. Dann habe ich festgestellt, dass Reichtumsforschung bei fünf bis sieben Millionen Euro aufhört. Ich erkannte schnell, dass es sehr schwer ist, an Leute mit 10 Mio., 100 Mio., 800 Mio., geschweige denn mit 10 Mrd. ranzukommen.

Weshalb? Angst vor Neid?

Neid spielt in unserer Gesellschaft eine große Rolle, aber ich habe kaum jemanden getroffen, der gar nichts hat und auf einen Multimillionär neidisch ist. Neid funktioniert meist in gleichen oder ähnlichen Milieus. Wenn mein Nachbar, der etwa so viel verdient wie ich, plötzlich ein größeres Auto fährt, erweckt das Neid.

Dennoch ist dieser Neid nicht der ausschlaggebende Faktor. Er existiert in unserer Gesellschaft, aber er ist vor allem politisch und medial erzeugt. Die Politik muss scheinbar kritisch mit den Reichen umgehen, um beim nächsten Mal wieder gewählt zu werden, da ist viel Heuchelei im Spiel.

Ein ganzer Medienzweig lebt von Berichten über Adelige und Reiche. Diese oberflächlichen Diskussionen führen dazu, dass Reichtum und Prominenz verwechselt werden. Da werden falsche Bilder erzeugt. 70 Prozent der Reichen arbeiten. Legaler Reichtum kommt in den meisten Fällen durch unternehmerisches Handeln zustande.

Und durch Erben?

Ja, aber der Prozentsatz ist bei Weitem nicht mehr so hoch wie früher. Das sind